

Silencio, please? Anderer Raum der Stimme.

Rezension: Michel Foucault: Die Heterotopien/Der utopische Körper. Suhrkamp, FfM 2005. 104 Seiten. 19,- Euro.

„Man müsste eine ganze Geschichte der Räume schreiben – die zugleich eine Geschichte der Mächte wäre - von den großen Strategien der Geopolitik bis zu den kleinen Taktiken des Wohnens [...] und dazwischen den ökonomisch-politischen Einpflanzungen. Es überrascht, wenn man sieht, welch lange Zeit das Problem der Räume gebraucht hat, um als historisch-politisches Problem aufzutauchen“
*M. F.*¹

„Die Utopien trösten, [...] haben] keinen realen Sitz [...], entfalten sich in einem wunderbaren und glatten Raum. [...] Die Heterotopien beunruhigen, [...] weil sie die gemeinsamen Namen zerbrechen oder sie verzahnen, weil sie [...] die Syntax zerstören [...] : Atopie.“ *M.F.*²

„Das Schiff ist die Heterotopie *par excellence*. Zivilisationen, die keine Schiffe besitzen, sind wie Kinder, deren Eltern kein Ehebett haben, auf dem sie spielen können. Dann versiegen ihre Träume. An die Stelle des Abenteurers tritt dort die Bespitzelung und an die Stelle der glanzvollen Freibeuter die hässliche Polizei“ *M.F. (22)*

„Ein Schiff ist kein schwimmendes Stück Land, so wenig ein Fisch ein schwimmender Hund ist.“ *Carl Schmitt*

„Um Utopie zu sein, brauche ich nur Körper zu sein“ *M.F. (30)*

Walter Benjamins Radioessays haben in vielerlei Hinsicht Epoche gemacht. Sie stellten Verbindungen zwischen Philosophie und ‚profanen‘ Massenmedien her – offenbar ein schwieriger Drahtseilakt. Vielleicht mußte erst Benjamins ‚Aufklärung für Kinder‘ apologetisch den Medien den Boden bereiten, vielleicht mußte erst eine Aura von Aufklärung die Drähte mild überstrahlen, um der Philosophie etwas vermittelt wieder zuzuführen, das anfangs Zuspruch eben nur qua philosophischen Krabbelstuben fand. Benjamin hatte ‚den Rubicon überschritten‘: Mittels Reproduktion im unspektakulär ‚unschriftlichen‘ - und vielleicht gerade daher ‚unphilosophischen‘ - Radiomedium gewann ein Phänomen seine philosophische Aura zurück: das Phänomen der Stimme und ihres Klangs. Noch heute dürften sich einige Philosophen eher an einen Segelmast binden lassen, als sich mit einer bestimmten ‚Lust am Hören‘, einer bestimmten Kunst auditiver Aufmerksamkeit

¹ ‚Schriften 3‘, Nr. 195. S.250-271. Schriften im Folgenden abgekürzt mit DE, gefolgt von Band, in diesem Fall also DE3.

² Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. FfM, Suhrkamp 1974. S. 20/21.*

auseinanderzusetzen. Philosophie und Radio – propädeutische Krabbelstube: ja – ansonsten: nein. Silencio, please!

Diesem Personenkreis soll hier nicht das Wachs aus den Ohren genommen werden – denn das zu besprechende Buch-CD-Medium dürfte ihre schlimmsten Befürchtungen nähren: Gerade 104 gebundene Seiten, 2 Texte von zusammen rund 30 Seiten, zweisprachig: deutsch/französisch; ein 23-seitiger überblickshafter Aufsatz zum Thema. Manche erwarten von einer ‚philosophischen Publikation‘ mehr. Und dazu noch eine 10-seitige ‚Phonographie‘ zum Thema: Radiosendungen von Michel Foucault? Plus einer beigelegten CD mit Originaltonaufnahmen von zwei dieser Sendungen?

Aufgeschlosseneren Naturen präsentiert sich im rezensierten Medium die – bisher nur in gekürzter Fassung auf einer Merve-CD erschienene³ – Stimme Foucaults zu dessen beiden Schriften: ‚Die Heterotopien – Les hétérotopies‘ sowie ‚Der utopische Körper – Le corps utopique‘. Der Philosoph, der seine philosophische Aktivität an ‚der Gegenwart‘ auch einmal als ‚journalistisch‘ bezeichnete, ist hier in der ganzen Fülle seiner Stimme zu hören – und parallel zu lesen. War sein Kontakt mit dem Fernsehen noch eher marginal und weitestgehend undokumentiert⁴ – stellen diese beiden Texte einen Ausschnitt aus Foucaults recht umfangreichem, jetzt erstmals zu überblickenden Radiowerk dar. Es umfasst, zumeist für ‚France Culture‘ produziert, die Zeitspanne von 1961 bis kurz vor seinem Tod 1984.

Die beiden vorliegenden, auf 1966 datierten Beiträge sind situiert in einem von Foucaults ereignisreichsten Jahren. Nachdem er im Februar mit Gilles Deleuze zusammen die Mitherausgabe der Colli/Montinari-Gesamtausgabe von Nietzsches Schriften übernommen hat und im April sein die ‚linke‘ französische Öffentlichkeit erschütterndes Buch *Les Mots et les Choses* veröffentlicht wird, beschließt er ab September, seinen ersten philosophischen Lehrstuhl in Tunis anzunehmen. Hier erlebt er nicht nur an der Universität das ‚politische 1968‘. Zudem hat er hier auch einen Rückzugsort am Meer, wo er parallel zum Verfassen der beiden Vorträge begeistert Trotzki ‚permanente Revolution‘ und – bei einem Dewey-Experten – Wittgenstein und „die englischen Analytiker“ (DE1:44) liest.

³ Vgl. H.P.-Kuhn/H.Zischler: Jubiläums-CD (25 Jahre Merve Verlag) *You Can't Judge a Book by it's Cover*. Berlin 1995

⁴ 1965 mit Badiou, Canguilhem, Dreyfus und Ricoer philosophische Streitgespräche im Schulfernsehen (DE1:38), xxxx die legendäre Auseinandersetzung mit Noam Chomsky.

Am 7.12.1966 (71)⁵ hält er im *Cercle d'études architecturales* den Vortrag ‚Die Heterotopien‘.⁶ Er erzählt hier – nah an den Alltagsphänomenen - seinen ‚Traum‘ von einer ‚Wissenschaft, deren Gegenstand verschiedene Räume wären, andere Orte, mythische oder reale Negationen des Raumes, in dem wir leben.“ (11). Gegenüber der Bezeichnung ‚Utopie‘, die „nur Dingen vorbehalten [ist], die tatsächlich keinen Ort haben“ installiert Foucault die Bezeichnung „Heterotopien, die vollkommen anderen Räume“ (ebd.) – insbesondere für seinen Traum einer neuen ‚Wissenschaft‘. Dieser Traum sollte in Erfüllung gehen: Nicht nur diente sein Text – in anderer Fassung⁷ – 1984 als Leitfaden zur Erneuerung Berlins bei der damaligen Internationalen Bauausstellung, sondern es existiert heute sogar ein Lehrstuhl ‚Heterotopologie‘ an der University of California, L.A., eingerichtet vom Geographen und Stadtplaner Edward Soja.⁸ Ionel Schein, ein französischer Architekt und Hörer des Vortrags, hat für die späte, aber dennoch „internationale Karriere“ (70) des Foucaultschen ‚Traums‘ gesorgt. Defert beschreibt weitere Umstände sowie sich daraus ergebende Filiationslinien und Übertragungen des Texts recht ausführlich in seinem nachgestellten, sehr lesenswerten Aufsatz.⁹

Vielleicht ging es Foucault in seinem ‚Heterotopien‘-Text um die Umwidmung eines bereits existenten Begriffs aus der Biologie – im pathologischen Kontext bezeichnet ‚Heterotopie‘ die Disposition einer ‚anormalen‘ Lage von Zellen, eine ‚örtliche Abweichung‘ von ‚normaler‘ Topologie, ‚normaler Anordnung‘. Vielleicht. Foucaults lebenslange Auseinandersetzungen mit Abweichung und Normalität, mit Anpassung und Ausschluss machte ihn sensibel für das Different *im* und *zugleich gegenüber* einem vermeintlich identisch, ‚normal‘ ‚Gegebenen‘. Aber sie machte ihn auch skeptisch gegenüber mannigfachen Formen einer Nivellierung der Wahrnehmung dieses ‚Gegebenen‘ – bspw. aus ‚kritischer‘ Perspektive zugunsten der ‚guten Gaben‘ einer vermeintlich radikalen Differenz, die sich dann eines *absoluten Außerhalbs* verdanken soll. Die explizite utopische Ausrichtung mancher Theorie auf ein

⁵ oder 14.03.67 laut DE1:44, die Daten in Deferts Aufsatz im Buch sind widersprüchlich: vgl. bspw. S. 70/71.

⁶ Ursprünglich ‚Les utopies réelles ou./“Lieux et autres lieux“, 1967 *verändert* unter ‚Des espaces autres‘/‚Andere Räume‘ erschienen: DE4 – 360 (S.931-942)

⁷ s.o.

⁸ Soja macht in *Thirdspace, Journeys to Los Angeles and Other Real and Imagined Places*, 1996 auf die Foucaultsche Filiationslinie aufmerksam. Defert nennt hier eine Linie, die über Teyssot führt, der die Heterotopologie als „Phänomenologie der anarchischen Zerstreung von Macht“ (83) entwirft.

⁹ CERFI - Guattari, Leaman, Zukin, Rella, Teyssot, Soja, Spain, West, Gregory werden dabei gestreift. Literatur- und Filmwissenschaft, Kunst werden mit deCerteau, McHale und Bruno sowie Gonzalez-Torres nur angedeutet.

grundlegend Anderes jenseits des Bestehenden - zumeist reflexiv verbürgt von einem Prinzip jenseits unseres Zugriffs - wird ihm hier zum Problem. Dabei sind die ‚Nichtorte‘ der Utopien, insbesondere deren Hinwendung zur Transzendenz nicht sein Thema. Es geht ihm nicht um ein ‚Imaginäres‘, das in strikter Absetzung gegenüber einer paßgerecht entwickelten *Gesamtheit* des ‚Faktischen‘, des phänomenal ‚Gegebenen‘ sich erst *real* etablieren kann und soll. Foucaults Text, seine Stimme wertet, wertet um: Thema sind die Veränderungspotentiale des ‚Gegebenen‘ selbst, *dessen* Alteritätszonen. Genauer: die *immanente* Fülle differenter, bereits *existierender*, klar „auf der Karte zu findender Ort[e]“. *Andere* Orte werden Foucault sozusagen zu ‚Keimzellen‘, zur Bedingung wie zum Katalysator und Effekt von Differenz und Transformation des ‚Gegebenen‘. Sind sie zwar *Räume*, *zugleich* aber *auch* „Gegenräume“(10) - aus vielerlei Gründen. Räume und ‚andere Räume‘, „Orte jenseits aller Orte“ (11), treten in Foucaults – sehr phänomennah geschriebenem – Text in Beschreibung des Konzepts von ‚Heterotopien‘ in vielfältige Relation. Fünf Besonderheiten der ‚anderen Räume‘ werden genannt:

- (1) Heterotopien verbinden räumlich prinzipiell unvereinbares, auseinanderliegendes in einer entgrenzten Simultaneität, an einem einzigen Ort, in einem einzigen Raum. Beispiele sind Theater, Kino, Gärten.
- (2) Heterotopien sind durch „ein System der Öffnung und Abschließung [...] von der Umgebung isoliert“(18). Es werden genannt: Räumlichkeit qua Ein/Ausgangsritualen (religiöse/hygienische Reinigung: Hammam, Sauna); Räume, die trotz vermeintlicher Offenheit integrale Initiationsriten erfordern (Bsp: Freudenhäuser); hermetisch abgeschlossene aber dennoch vollständig offene Räume (Bsp. aus dem 18. Jhrd.: an Häuser in Südamerika angeschlossene, allgemein offene, aber dennoch zum Haus hin geschlossene Räume für Reisende; Motels).
- (3) Heterotopien gehen oftmals mit zeitlichen Bruchsituationen, *Heterochronien* einher: Sie versuchen die Zeit zu umfassen (Räume, die durch Sammlung historisch different situierter Dinge einen „Raum aller Zeiten schaffen, als könnte dieser Raum selbst endgültig außerhalb der Zeit stehen“ [16] – bspw. Bibliotheken und Museen), Transformationen, Übergänge in sich zu bergen (Schulen, Kasernen, Gefängnisse) oder rein zeitweiligen Ereignissen zu dienen (Theater, Jahrmarkt, Urlaubsdorf).

- (4) Jeder Gesellschaft sind notwendig Heterotopien immanent, sie sind eine „Konstante aller menschlichen Gruppen“ (11). Diese Konstanz entfaltet sich jedoch mittels der Diskontinuität dieser Räume selbst. Zudem dienen sie Diskontinuitäten menschlichen Lebens, historisch sind dabei in jüngerer Zeit bspw. „Krisenheterotopien“ für biologische Krisen (bspw. für Pubertät, Regelblutung, Niederkunft) durch „Abweichungsheterotopien“ (12) *des Biologischen selbst* ersetzt worden.
- (5) Die Heterotopien ‚als solche‘ sind in jeder einzelnen Gesellschaft keineswegs gleichbleibend, sondern diskontinuierlich, reversibel und alterierbar. Beispiele nennt Foucault in Kontexten um die historische Vielfalt von Bestattungsriten und den Gebrauch wie die Institution der Friedhöfe.

Heterotopien bilden sich für Foucault sozusagen in strikter Negation sämtlicher anderer Räume, offenbar also – hier wie im Folgenden meine Interpretation - in kreativer Subversion bestehender räumlicher Ordnungsklassifikationen. Wenn Letztere dabei in actu wie im Ergebnis auf gewisse Weise ‚Realität‘ verkörpern, so *verkörpern* Heterotopien eine ‚Illusion‘, *sind* eine transformierte, *disparate* ‚Ordnung‘. Nicht wohnt hier mehr das Imaginäre einer ‚der‘ Realität als ihr Anderes, ‚irreales‘ *potentiell* inne, *existiert* aber (noch) nicht. Vielmehr scheint ‚die Realität‘ bei Foucault sich immer schon, und keinesfalls bruchlos, auf der Oberfläche eines irreduzibel kreativen Imaginären zu verdichten, sozusagen als dessen kurzfristige Verkrustung. Foucault scheint sagen zu wollen, dass die (räumlichen) Ordnungen der Realität jeweils auf untilgbar wiederkehrende Ausnahmen, auf ‚reale Illusionen‘ als ihr vorgängiges verwiesen sind. Und auch immer wieder von ihnen, jeweils anders, heimgesucht werden. Foucault beschreibt hier eine unaufhebbare Relation – und gerade hier hätte er teilweise auch treffendere Bilder finden können.

Ord nende und geordnete ‚Realität‘ schreibt sich kreativ-realer ‚Illusion‘ ein: ein inkorporierend-inskribierendes Wechselspiel spinnt sich ad infinitum fort zwischen den ‚Räumen‘ des Raums und denen der Heterotopien. Foucault nennt zwei Beispiele. ‚Heterotopien‘: Zum einen die ‚Realität‘ von - aus der Perspektive der Ordnung betrachtet - *wirklichkeitszerstreuenden* Heterotopien der Illusionsproduktion. Diese „entlarven“ aber - aus eigener Sicht - „die anderen Räume als Illusion“ (19) (Bsp: Freudenhäuser). An ihnen entsteht eine Frage: Wo ist der Ort der ‚wirklichen‘ Illusion? Das andere Beispiel nennt – umgekehrt - *disparate*, weil hyperbolische Verkörperungen der Ordnung, *jede Illusion zerstreuende* Heterotopien

– sie sind strikt „vollkommen“ (21) (an-)geordnet. Indem sie „gleichsam naiv genug [sind ...], eine Illusion verwirklichen zu wollen“ (21) werfen sie die Frage auf, wo die illusionslosere Wirklichkeit ‚ihren Raum hat‘. Hier also der realisierte Versuch, als vermeintlich letzte ‚Heterotopie‘ eine endgültig stillgestellte Ordnung *ohne* Heterotopien umzusetzen. Ein mit umgekehrtem Vorzeichen spielender Versuch von Perfektibilität, die heterotopisch durchgesetzte ‚Unordnung‘ der umgebenden Räume zu überwinden (Beispiel: puritanische Kolonien).

Schiffe, als „ein Stück schwimmender Raum [...], ganz auf sich selbst angewiesen, in sich geschlossen und zugleich dem endlosen Meer ausgeliefert“ (ebd.), werden Foucault zuletzt zur „Heterotopie par excellence“ (22) - zum größten „Reservoir für die Fantasie“ (21). Man kann mutmaßen: Der ortlose Ort des Schiffes ist hier Foucaults zentrale Metapher des Texts. Sie beantwortet Fragen nach Wirklichkeit und Illusion von Räumen und Raumordnungen. Selbst – in Relation zu anderen Räumen – ‚anderer‘ Raum, *verbinden* Schiffe Raumordnungen und ‚andere Räume‘ – schaffen Veränderung, Alterität, Transformation, Fluktuation. Das Schiff scheint Foucault als Metapher für irreduzible Elemente des ‚Hinübertragens‘, des Überschreitens, des Anderswerdens zu dienen - dessen, das sich immer wieder als geordnete Realität des Raums zeigt. Denn auch diese ist einem ‚endlosen Meer ausgeliefert‘: Einem Meer ewiger Veränderung, auf dem sie – in immer neuen Variationen - segelt. Der heterotopische Modus ‚realer‘ Illusion wird zum Gewährsmann wie Gegenspieler zur jeweils bestehenden (räumlichen) Ordnung der Realität. Aus, ausgehend und anhand von der *Andersheit* der Heterotopien aktualisiert sich das jeweils *andere der Heterotopien* erst als identisches: Raumordnungen. Andersheit, als das transformatorische Movens von Ordnungen, wird dabei verunsichtbart nicht nur mittels externalisierender, segregierender Deixis, sondern auch *mittels* ordnender Zugriffe auf das Andere – was deren Entstehen andernorts anfacht. Am wirklichkeitstransformativen Potential der ‚anderen Räume‘ entscheidet, statuiert und exemplifiziert sich erst Ordnung– wird ‚Raum‘ und macht ihr Anderes allererst *als* einen, nämlich einen ‚anderen‘ Raum erfahrbar. Raumordnung respondiert auf Ausnahmen erst, indem sie diese qua identitätskonstituierender Entscheidung *als andere* Räume bezeichnen kann. So kann sie zu ihrem prinzipiellen Anspruch kommen – Sicherheit zu installieren, Befriedung eines ‚Meers‘ zu erreichen. Sie wird ihn nur kurzfristig einlösen – denn sie segelt weiterhin ‚ausgeliefert‘ auf eben diesem Meer dahin – zu anderen Räumen. *Der*, der endgültig geordnete Raum ist ‚Utopie‘, denn immer neue ‚Heterotopien‘

werden entstehen – und an ihnen wieder neue Raumordnungen. Einfacher gesagt, schaut man sich das Zitat zu Beginn an - eine Frage, eine Antwort: ‚Affirmiert Foucault in seinem Text nicht qua Apotheose der ‚Schiffahrt‘ die Expansion, den Kolonialismus, den Imperialismus?‘ – ‚Ja.‘ Denn wenn er im selben Zug noch zusätzlich ‚Polizei‘ brandmarkt, dann affirmiert er zugleich - die Freibeuterei. Kein Zurück-Zu, kein Moralisieren: Auch den expansiven Raumordnungen wohnen andere Räume inne: Widerstände, Wandel. Wandel wie Ordnung sind dabei jedoch keineswegs eindeutig moralisch besetzt. Die Bewertung kann durchaus ‚den Ort wechseln‘, oder ambivalent bleiben – vielleicht eine Frage der Entscheidung. Foucault entscheidet sich 1966 und später eindeutig für die Seite des Wandels. Die damaligen Verhältnisse - waren noch klarer.

Im zu besprechenden Bändchen findet sich noch ein weiterer Text Foucaults, gehalten am 21.12.1966 (71): ‚Der utopische Körper‘. Zusammengenommen mit dem ersten Text bildet er retrospektiv ein Vorspiel dessen, was Foucault einige Jahre später im Kontext seiner Machtanalysen thematisiert hat: Körper als Zugriffs- und Subjektivationsort von (raumstrukturierender) Macht, später am Körper im Gefängnis verdeutlicht: „die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers“.¹⁰ Präludium zu diesem späteren Text Foucaults ist insbesondere dieser zweite Text insofern, als er nun auf den topischen Charakter *des Körpers* hinweist. ‚Der Körper‘ wird thematisch als unhintergehbare *Grundlage räumlicher Erfahrung* - und zugleich auch als ein raumgesättigtes ‚Konstrukt‘. Die Raumphänomene gruppieren sich um den Körper, gleichsam als einem „Sonnenstaat“: „Der Körper ist der Nullpunkt der Welt, der Ort, an dem Wege und Räume sich kreuzen“. Dabei ist er selbst „nirgendwo“, ist ein „utopischer Kern im Mittelpunkt der Welt, von dem ich ausgehe“ (34). U-topisch ist er, da er selbst, um als Einheit erfahren werden zu können, ‚sich‘ eines ‚heterotopen‘ Raums befleißigen muß: des Spiegels. Subtil lugt hier teilweise noch Lacan aus Foucaults Text: Der Spiegel wird zum Bildner der „utopischen Erfahrung“ (35) eines ‚vollen‘ Körpers wie Ichs. Gewissermaßen eine Heterotopie, nämlich diejenige des Spiegels (wie der Leiche), weist der ‚utopischen‘ Körper-Erfahrung allererst „einen Raum zu“ (ebd.). Erst so wird der Körper zu einem unhintergehbaren „Ort, von dem es kein Entrinnen gibt, an dem ich verdammt bin.“ (26). Die heterotopisch vermittelte ‚Inkorporation‘ der Utopie eines nicht-zerstreuten, ich-haften Körpers in den ‚abgeschlossenen

¹⁰ Vgl. Überwachen und Strafen, Suhrkamp, FfM 1994, S. 42.

Raum' eines Körpers ist es, die Körper *allererst als* „gnadenlose Topie“ (25), auch des Ichs, erfahrbar macht. Nichts geringeres als ‚Utopien‘ sind dann Foucault zufolge auch nötig, um ihn wieder „zum Verschwinden zu bringen“. Die Stoßrichtung von Utopien - zugunsten der mannigfachen von ihnen gezeichneten ‚Orte jenseits aller Orte‘ - besteht basal darin, in ihrer Gesamtheit eine „allererste und unausrottbare Utopie“ umsetzen zu wollen, nämlich diejenige „eines körperlosen Körpers“. Alle Utopien artikulieren für Foucault grundlegend *eine* Hoffnung: den Körper „zum Verschwinden zu bringen“(26): Nicht mehr müßte „ich“ in „dieser Haut [...] dahinvegetieren“, sondern hätte einen körperlosen „Körper, der schön, rein, durchsichtig, leuchtend, gewandt, unendlich kraftvoll, von grenzenloser Dauer, von allen Fesseln frei, unsichtbar, geschützt und in ständiger Umwandlung begriffen wäre“(ebd.): „Der menschliche Körper ist der Hauptakteur aller Utopien“ (31). Als eine dieser Utopien wird dann auch – neben dem ‚Land der Toten‘ – die ‚Seele‘ genannt: „Sie ist rein, sie ist weiß. [...] Sie ist mein leuchtender, gereinigter, tugendhafter, lebendiger, beweglicher, warmer, frischer Körper. Mein kastrierter Körper, rund wie ein Stück Seife“ (28). Foucaults Körper ‚als und im Raum‘ ist nicht mehr als ein „Fantom, das nur der Spiegelwelt mit ihren Trugbildern angehört, und das auch nur in Bruchstücken.“. Aus einem Ungrund an Differenz erhebt er sich: „Nichts ist weniger Ding als er.“(30). Nicht zugunsten einer Utopie, sondern zugunsten einer *anderen* Heterotopie, an der sich eine andere Form des Körpers, eine andere Form des Ichs bilden kann, allgemeiner: zugunsten einer anderen Immanenzstrukturierung situiert – vielleicht könnte man so Foucaults zweiten Text auch deuten. Denn Foucault versucht offenbar, nicht *den* Körper mittels einer neuen Utopie zu ‚befreien‘. Es geht ihm vielmehr darum, den *Körper* selbst als „eine der ältesten Utopien“ (31) zu entlarven. Es geht ihm nicht darum - wie er in anderer Hinsicht an den Beispielen Maske, Tätowierung und Schminke zeigt - einen präexistenten, ‚biologischen‘ Körper mittels realisierter Utopie „in einen anderen Raum, an einen anderen Ort, der nicht direkt dieser Welt angehört“ zu versetzen. Solches Vorgehen würde doch nur „auf dem Körper eine Sprache niederlegen“(31), indem auf die „im Körper eingeschlossenen Utopien“(33) zurückgegriffen würde – es würde ein neues Oberflächenphänomen gezeitigt. Vielleicht ging es Foucault um eine ‚tänzerische‘ Übung: diejenige, „die utopischen Fähigkeiten gegen sich selbst“ (ebd.) zu richten, um *praktisch* zu entdecken, dass „der Körper in seiner Stofflichkeit und Fleischlichkeit gleichsam das Produkt seiner eigenen Fantasmen“ (ebd.) ist. Vielleicht gilt es, diese mittels einem zerstörten *Körper* freizulegen: um *gänzlich* andere *Räume*

sich entwickeln zu lassen. Daß dies nicht notwendig Theater der Grausamkeit sein muß, deuten Foucaults Worte/Stimme in umgekehrter Richtung hinsichtlich eines bestimmten, bekannten ‚Raums‘ (einer Heterotopie?) an, der (den? die?) Körper *anders* erleben läßt: „In der Liebe spürt man, wie der Körper [...] unter den Händen des anderen existiert [...] endlich jenseits aller Utopie, in seiner ganzen Dichte.“ (35). Es dürfte hinreichend klar geworden sein, dass hier nicht der Raum gegeben ist, um über Foucaults ‚mäandernde‘ Textstrategie zu sprechen. Sie konnte in ihrer ‚politischen‘ Relevanz – letztlich für eine ‚radikale‘ Veränderung von Raum/Körper auch mittels des umwertenden ‚Raums‘ des Texts und Foucaults Stimme – nur interpretativ angedeutet werden. Vielleicht gibt es eine Vorbedingung zum Umgang mit diesem Medium: Man sollte sich auf die Stimme und den Text Foucaults – seinen ‚Tiefenraum‘ – einlassen können, um wirklich Neues zu erfahren. Die, 1966 noch sehr poetische, Stimme Foucaults durchmisst hier nicht nur den Raum einiger seiner zentralen Grundentscheidungen – die sich sicherlich in seinen folgenden Jahren, allerdings auf anderem Gebiet, noch expliziter und verschoben darstellen werden. Die Stimme Foucaults nötigt auch ‚geradezu körperlich‘ zur Entscheidung. Wen? Oder besser: wen nicht? Vielleicht denjenigen, der bei Lektüre bereits vermutete, dass sich Foucaults ‚begriffliche Probleme‘ durch ‚Einziehen von begrifflichen Ebenen‘ oder mittels einem Konzept *des* Symbolischen ‚lösen‘ ließen. Denn man könnte sich bestätigt fühlen. Und dies, eine solche ‚Ebene‘, dürfte sicherlich an dem vorbei gehen, was Stimme und Text Foucaults hier vielleicht zum Ausdruck zu bringen versuchen – auch ‚politisch‘.

Das vorliegende Text/Ton-Medium kommt in einer für Suhrkamp außergewöhnlichen Ausstattung daher. Ähnliches kannte man bisher – in schlechterer Ausführung – nur von Merve und Supposé. Das Medium bietet, neben den zwei skizzierten, zweisprachig vorliegenden Texten, in seiner Bündelung zusätzlich einen glänzenden Überblicksaufsatz von Daniel Defert zum Thema ‚Raum und Foucault‘. Neben einer Phonographie runden die beiden Originaltonaufnahmen von Michel Foucaults Stimme das Medium ab. Laboriert man an Raumfragen, will man die Stimme Foucaults kennenlernen, hat man Spaß an unkonventionellen Medien – sind Foucaults ‚Heterotopien‘ eine kurzweilige, aber sehr intensive Lektüre, und – ein ‚Hinhören‘ wert. ‚Cum grano salis‘: Auf die CD hätten weitere oder alle Originaltondokumente Foucaults gepasst, es hätten sich sicher viele weitere Texte Foucaults zu Raumfragen angeboten – man darf (und soll wohl auch) gespannt sein, was sich Suhrkamp für die Zukunft überlegt. Und so kommt das Medium sehr

,exklusiv' daher - vielleicht ja auch ein wenig *zu* ,exklusiv'. Um den eingeschlagenen – guten! – medialen Weg ein wenig stärker zu konturieren, wäre von Suhrkamp – gerade für die zu erwartenden weiteren Medien - zu wünschen, zu einer weiteren ,Exklusivierung' klar Stellung zu beziehen: „Silencio, please.“

Rainer Becker